

machte die Prüfeninger Vita (Wolfgers?) davon Gebrauch, mit Nachdruck in Kenntnis jenes Nekrologs der Bamberger Ebo, der von Otto als *novus nostri temporis apostolus* spricht, seine Missionsreisen als ersten und zweiten *apostolatus* bezeichnet und ihn mit Paulus vergleicht, dem Heiden- bzw. Völkerapostel. Dagegen wird im Dialog des Michelsberger Scholasters Herbord, der von auswärts kam, skeptisch, ja spöttisch gefragt, ob schon Mission genügt, um als Apostel zu gelten; für den Gregorianer Herbord gibt dafür Petrus den Maßstab, nicht Paulus. Doch hat sein Zweifel an der Berechtigung, den auch von ihm verehrten Bischof Otto, den er nicht mehr kannte, einen Apostel zu nennen, diese Tradition nicht beirrt. Ebos weit verbreitete Vita diente in verkürzter Form als Begründung für Ottos Kanonisation 1189, und sogar Herbords Dialog wurde dann entsprechend verändert. Zwar nicht in päpstlichen Bullen, aber im Kult, in der Liturgie und Dichtung, auch in Urkunden blieb Otto der „Pommernapostel“. Das alles ist nicht nur für die Geschichte seiner Verehrung lehrreich, sondern auch für die ma. Erörterung und Verwendung des Apostel-Begriffs, die in Bamberg selbst zeitweise strittig wurde und auch an anderen Beispielen von „Stammesaposteln“ untersucht werden sollte. H. G.

Jon A. Emerson, Two newly identified Offices for Saints Valeria and Austriclinianus by Adémar de Chabannes (MS. Paris, Bibl. Nat., Latin 909, fols. 79—85^v), *Speculum* 40 (1965) 31—46, zeigt, daß den beiden im Titel genannten Texten Sermones Ademars zugrunde liegen und daß sie mit dessen Bemühungen zusammenhängen, den hl. Martial als Jünger Jesu nachzuweisen. H. M. S.

Die älteste deutsche Gesamtauslegung der Messe, hg. und eingeleitet von Franz Rudolf Reichert (*Corpus Catholicorum* 29) Münster 1967, Aschendorff, CXXXII u. 233 S., 9 Abbildungen. — Spätestens 1482 in Nürnberg zuerst gedruckt, wahrscheinlich von einem Augsburger Diözesan-Geistlichen durchschnittlicher Bildung verfaßt (nicht nur übersetzt), ist diese erste deutsche „Auslegung der heiligen Messe“ erstaunlich oft bis zum Ende des 16. Jh. nachgedruckt worden, noch nach der Reformation sechsmal seit 1572 in Dillingen, als dort eine Jesuiten-Universität entstand, nur wenig verkürzt als „Meßbüchlein“ von dem aus Ulm stammenden Laien Adam Walasser neu bearbeitet, — als hätte es inzwischen keinen „Kampf um die Messe“ gegeben. So ungestört lebt und wirkt die spätmittelalterliche Tradition einer für Laienleser verständlichen Erklärung der Messe bis in die Gegenreformation weiter. Die Einleitung zu der schon deshalb dankenswerten, sorgfältigen Ausgabe des ganzen Textes beschreibt und vergleicht mit aller Akribie die einzelnen Drucke, erwägt die Verfasserfrage, analysiert die Quellen, erläutert den Aufbau und Inhalt des Werkes, seinen Lehrgehalt und seine „Meßfrömmigkeit“ und wundert sich selbst über deren so lange unveränderte Konstanz und Wirksamkeit in dieser religiös erregten Zeit. H. G.

Jacques Fontaine, Isidore de Séville auteur „ascétique“: les énigmes des Synonyma, *Studi medievali*, serie terza 6, 1 (1965) 163—195. — Während man die Synonyma Isidors bisher teils als grammatisches, teils als dogmatisches Werk eingereiht hat, betont der Vf. ihren spirituellen, asketischen Charakter. H. M. S.

Robert E. McNally, 'Christus' in the pseudo-Isidorian 'Liber de ortu et obitu patriarcharum', *Traditio* 21 (1965) 167—183, befaßt sich mit dem christologischen Kap. 37 des fälschlich Isidor von Sevilla zugeschriebenen, in